

*Vaněk, Miroslav/Mücke, Pavel: Velvet Revolutions. An Oral History of Czech Society.*

Oxford University Press, Oxford 2016, 251 S., ISBN 978-0-19-934272-3.

Der Plural im Titel deutet es bereits an: „Velvet Revolutions“ erzählt von mehr als nur dem politischen Umbruch von 1989. Das als „samten“ in die Geschichte eingegangene Ende des tschechoslowakischen Staatssozialismus dient Miroslav Vaněk und Pavel Mücke als Ausgangspunkt für eine auf lebensgeschichtlichen Interviews basierte Erinnerungsgeschichte der tschechischen Gesellschaft von den 1950er bis in die frühen 2000er Jahre. Dabei wird die Zäsur von 1989 vor allem mit Blick auf ihre geschichtspolitische Instrumentalisierung kritisch hinterfragt. Denn, so die Autoren, die undifferenziert negative Sicht auf die sozialistischen Jahre entwertete die Erfahrungen und Lebensgeschichten der Zeitgenossen und sei zudem in den 1990er Jahren gezielt zur Legitimierung einer zweifelhaften Transformationspolitik eingesetzt worden. Vaněk und Mücke stellen den Gewinn an Freiheit, den der November 1989 gebracht hat, keineswegs in Abrede. Ganz im Gegenteil: Von „früher war alles besser“-Sprüchen distanzieren sie sich ebenso dezidiert wie von einer generellen Abwertung von Politik, die in der Gleichsetzung von Diktatur und Demokratie liegt. Worum es ihnen geht, ist ein nicht ideologischer Blick auf das Davor und das Danach. Ihr Ziel ist es, den großen Narrativen mit ihrer Behauptung der Zwangsläufigkeit bestimmter historischer Entwicklungen die Stimmen der Vielen entgegenzustellen.

Dafür haben sie Gespräche mit weit über 100 Angehörigen der Geburtsjahrgänge zwischen 1935 und 1955, den „Kindern von Hitler und Stalin“ (S. 7), quer durch alle sozialen Schichten geführt und die Ergebnisse von Meinungsumfragen herangezogen. In das Bild, das sie zeichnen, ist zudem die lange Reihe von Oral-History-Projekten eingegangen, die das Team um Miroslav Vaněk am Prager Institut für Zeitgeschichte durchgeführt hat. Folglich liegt mit der englischsprachigen Publikation bei Oxford University Press nun eine Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsergebnisse des Prager „Centrum pro orální historii“ für das internationale Lesepublikum vor. Diese ist zugleich auch eine Präsentation der tschechischen Oral History, die sich seit ihren bescheidenen Anfängen in den frühen 1990er Jahren erfolgreich etablieren konnte.

Sieben Felder haben Vaněk und Mücke für ihr „lebendiges Laboratorium“ (S. 14) ausgewählt: Angefangen von Freiheit und Menschenrechten reicht das Themenspektrum über Familie, Bildung und Erziehung, Arbeit und soziale Sicherheit sowie den Umgang mit Zeit bis hin zu „Freunden und Fremden“ und zu „uns“ und „ihnen“ als Chiffren für die Wahrnehmung der Verteilung von sozialem, politischem und wirtschaftlichem Kapital vor und nach der „Wende“.

Mit dem Mosaik aus persönlichen Erinnerungen und Deutungen der tschechischen Vergangenheit und Gegenwart, die sie abgefragt haben, konterkarieren die Autoren die populäre Erzählung von den sozialistischen Jahren als durchpolitisiert, eintönig und karg, als bestimmt von klaren Grenzen zwischen Trägern und Gegnern des Systems auf der einen, und dem Siegeszug von Freiheit und Wohlstand nach 1989 auf der anderen Seite. Die Wirklichkeit von damals war nicht nur komplexer, sondern oft auch banaler. Zu Recht betonen Vaněk und Mücke, dass sich der realsozialistische Alltag der großen Masse zwischen Beruf, Familie und Kindern in Vielem nicht von dem der Mehrheit im Westen unterschied, sich Phänomene wie der Massentourismus oder die zunehmende Konsumorientierung in den modernen Industriegesellschaften blockübergreifend durchsetzten. Sie fragen aber auch, wie die Menschen die mit der sozialistischen Diktatur verbundenen Zwänge und ihren Umgang damit bzw. ihren eigenen Anteil am Funktionieren des Systems erinnern und in ihre Lebenserzählung integrieren. Zudem arbeiten sie heraus, dass manche Werte und Haltungen von den politischen Umbrüchen von 1948, 1968 und 1989 kaum tangiert wurden, darunter die große Bedeutung, die der Familie und der Bildung zugesprochen werde, oder auch egalitäres Denken, die Neugierde auf „die Welt da draußen“ in Verbindung mit einem gewissen, Fremden gegenüber latent misstrauischen Tschechozentrismus. Allerdings zeugen die Stimmen der Interviewpartner von einer raschen Ablösung der hochfliegenden Hoffnungen von 1989 durch neue, vor allem soziale Ängste und neuen Konformitätsdruck. Diese Enttäuschung, ein Gefühl von Ohnmacht und die Nostalgie, die viele der Interviews durchzieht, führen die Autoren nicht zuletzt auf das Alter ihrer Gesprächspartner zurück, haben sie doch überwiegend Zeugnisse einer Generation aufgezeichnet, die in den sozialistischen Jahren jung war und den Umbruch (gerade noch) als Berufstätige erlebte.

Da sich das Buch an ein internationales Publikum wendet, wird in jedes Kapitel ausführlich eingeführt, werden der historische Hintergrund und die Genese der verschiedenen Phänomene erklärt. Diese Rahmung der Interview-Stimmen gerät mit-

unter sehr allgemein. Auch werden die Interviews nicht systematisch ausgewertet und auf Deutungs- und Erzählmuster hin analysiert, sondern eher als Beweis der Vielfalt von Erlebtem und seiner Deutung präsentiert. Und nicht immer können die Autoren der Versuchung widerstehen, die von ihnen aufgezeichneten Meinungen zu korrigieren und Kapitel mit einer Art normativem Fazit abzuschließen. Dabei werden auch Wertungen transportiert, statt Prozesse sachlich zu beschreiben, beispielsweise wenn die Rede von der „Krise“ und dem „Auseinanderbrechen“ der Familie und nicht von der Veränderung von Lebensformen ist. Als wenig gelungener „Objektivierungsversuch“ erscheint ferner die Aufnahme einiger Statements von während der sozialistischen Jahre in Prag lebenden Ausländern, die ihre Sicht der Dinge beisteuern. Das sind großartige Quellen – ein Oral-History-Projekt mit dieser Gruppe wäre eine hervorragende Idee –, aber hier funktioniert diese Perspektive von „halb-außen“ nicht.

Solche Bemühungen, die Äußerungen der Respondenten „richtigzustellen“, die sich auch in verstreuten Überlegungen dazu ausdrücken, wie bestimmte Stellungen zu deuten seien und worauf sie reagieren, was sie möglicherweise kaschieren sollen, widersprechen dem an sich reflektierten Zugang der Autoren. Denn diese thematisieren sonst sowohl ihre eigene Rolle als Interviewer als auch die Reichweite von Oral History durchaus kritisch. So bezeichnen sie die Interviews als Momentaufnahmen, die stets von der aktuellen Situation des/r Sprechenden geprägt sind und betonen, dass es nicht das Ziel sein könne, ex post ein authentisches Zeugnis von Motiven und Gefühlen einzufangen, sondern ausschließlich nach der Deutung zum Zeitpunkt des Gesprächs gefragt werden kann. Davon profitieren insbesondere die Kapitel, die sich mit dem Thema „gesellschaftliches Engagement“, Parteimitgliedschaft und generell mit der Frage danach beschäftigen, wie die Menschen ihre Handlungsspielräume im realsozialistischen System beschreiben.

Mit ihrer vorsichtigen und wertschätzenden Herangehensweise konnten Vaněk und Mücke ihre Gesprächspartner/innen zum Erzählen auch über schwierige Entscheidungen und Lebensphasen, über Fehler und Enttäuschungen bewegen. Fast alle von ihnen waren bereit, unter ihrem vollen Namen im Text zu erscheinen, das Register im Anhang informiert über ihre Herkunft, Ausbildung und Berufsweg sowie den Familienstand und, wenn vorhanden, die Zahl der Kinder.

Illustriert ist der Band mit Schwarz-Weiß-Bildern des tschechischen Fotografen Jindřich Streit. Sie sind von einer wundervoll nüchternen, geradezu Fellini-haften Ästhetik: Die zwei Demonstrationzüge in winterlicher Landschaft am Anfang und Ende des Buches stehen in schönem Kontrast zu der Demonstrationsszene auf dem Prager Wenzelsplatz vom November 1989, die den Einband schmückt. Im Textblock folgen dann Bilder aus dem Alltagsleben der sozialistischen Jahre. Vaněk und Mücke wollen sie als „komplementäre Stimmen“ zu den Interviews verstanden wissen (S. 205), die für sich selbst sprechen. Auf die Einordnung und Datierung hätten sie dennoch nicht völlig verzichten sollen.

„Velvet Revolutions“ bereichert die zeithistorische Forschung nicht allein durch wertvolles Material zur sozialistischen und postsozialistischen Erfahrung. Mit den Stimmen der Generation, die im Sozialismus aufgewachsen ist und sein Ende wie die folgende Transformation bewusst erlebt hat, lädt das Buch auch dazu ein, sich von

der traditionellen Fixierung auf die Zäsuren in der tschechischen Geschichte zu lösen, nach denen das Überwundene stets verdammt wird. Vaněk und Mücke haben gute thematische Achsen durch ihren Stoff gelegt und können eine große Vielfalt von Einschätzungen nachweisen, die sich oft konträr zu offiziellen Narrativen verhalten. Eine intensive analytische Arbeit an den Interviewtexten leisten die Autoren aber nicht, die „Velvet Revolutions“ bilden eher ein Patchwork aus Erinnerungen und Erzählung.

München

Christiane Brenner